

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 15 40. Jg.

15. April 1927

ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Weitpostvereins 1,- Mk.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin N 24, Eisasserstraße 86-88 III. Redaktions-schluß: Montag. Telefon: Amt Norden 4268
Verlag: Johannes Haß, Berlin N 24. - Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

Insertion.

Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. *Zuschriften an die Expedition erbeten* [Postverlagsort Schkeuditz.]

PASSIONSZEIT - MENSCHHEITSOSTERN

Dampf dröhnen die Schläge werdender Zeit von den Toren der alten Welt zurück. Die neue Zeit fordert drängend Eingang in den Garten der Menschheit, um frohschaffend neues Leben zu gestalten und dem Ostern endlicher Menschwerdung die Wege zu bereiten. Ein Schrei nach Erlösung durchzittert millionenhaft die Welt menschlichen Seins, und starke Kräfte ringen um Luft, Sonne, um Freiheit, Frieden, Auferstehen. Ein Hüben und Drüben zerklüftet die Welt, alles ist schwankend, zerfahren, zerrissen, nur der schnelle Wechsel thront als ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht, und nichts ist beständig. „Was soll bloß daraus werden!“ rufen die Kleinmütigen, die Zaghaften, die ewig Gestrigen, die die Ruhe so sehr lieben und die Zeit zurücksehnen, da angeblich alles so schön im Gleichschritt ging. Sie sind diejenigen, die in der Vergangenheit leben, nicht das Heute sehen mögen; sie sind die Pharisäer und Zöllner, die, wenn sie könnten, die werdende neue Zeit mit Peitschen aus dem Tempel der Geschichte treiben würden.

Ganz anders sind die Menschen von heute, die Menschen der Zukunft. Auch sie empfinden die Gärung, die Unrast unserer Zeit. Sie sehen und fühlen die Nöte, die mit unendlicher Schwere auf vieler Schultern liegen. Sie begreifen die volle Tragik unserer Zeit, die nach neuen Formen, neuen Farben und neuem Inhalt ringt und so vieles hervorbringt, das der Harmonie vollständig entbehrt. Sie stehen mitten im Ringen der Tage und haben doch Auge und Ohr für das Neue, das sich unter heftigen Geburtswunden aus dem Schoße der Zeit losringt. Sie leben nicht nur in ihrer Zeit, sondern erleben ihre Zeit der Neugestaltung, die notwendig mit Fasten, Suchen, Schaffen, Verwerfen, Vernichten, Not und Sorge verbrämt sein muß. Denn werdendes Leben, werdende Zeit ist nun einmal der Gegensatz von Ruhe und Behagen; das ist des Weltenlaufes ehernes Muß, daß Werden, daß Leben nur sein kann, wo Vergehen, wo Sterben wohnt. Ohne Tod kein Leben und ohne Leben kein Tod. Eins bedingt das andere. Tod ist nur eine andere Form des Lebens. Deshalb weinen die in die Zukunft lebenden Menschen dem, was Vergangen ist, keine Träne nach, denn das werdende Neue hat ja zur Voraussetzung das Sterben des Gewordenen.

So schwer es auch manchmal werden mag, die Zerrissenheit und die Unrast unserer Zeit zu begreifen und das schicksalhafte zu ertragen, bleibt doch unerschütterlich die Größe dieser Zeit. Die Kampfnaturen kommender Geschlechter werden die Werker und Wirker unserer Zeit um ihr Leben beneiden, weil sie die Nöte dieser Zeit nur aus der Theorie kennen und ihre Zeit andere Sorgen hat. Aber wie die Vorkämpfer bürgerlicher Freiheit in allen Herzen Freiheitsdurstiger ein lichtiges Denkmal haben, so wird den Drängern und Stürmern von heute für immer ein Gedächtnisschrein

gezimmert sein. Denn was sich jetzt anschickt zum Lichte des Lebens durchzurücken, beschäftigt die vorwärtsstrebenden Menschengeister schon seit mehr denn tausend Jahren. Mag es auch sein, daß die Passionszeit endlicher Menschwerdung noch manche Leidensstation berühren wird: Die Auferstehung des Menschengeschlechts aus unwürdigem Gesellschaftsleben und egoistischer Bedürfnisbefriedigung klopft hörbar an die Pforten der Geschichte. Noch ist die Zeit des Suchens, noch die Zeit des Wer-

ihren Weg. Arbeit fühlt sich mit Arbeit verbunden, wer Recht und Wahrheit achtet steht zu Hauf, und mit dem ganzen zieht die neue Zeit. Das ist die Arbeiterbewegung, die da ihre Fahnen entrollt hat, und aufruft, mit der Natur zu wetteifern, auch in das Zusammenleben der Menschen den Geist der Ostern, den Geist der Auferstehung von wirtschaftlicher Not und Sorge hineinzutragen. Groß ist schon die Zahl derjenigen, die, selbst kein Ganzes sein könnend, als dienendes Glied dem Ganzen sich angeschlossen haben. Aber noch lange sind es nicht genug! Noch zu viele stehen abseits des Weges und zertraten in ihrem Wahn die Früchte der Gemeinschaft. Sie lassen sich in voller Verkennung ihrer persönlichen und ihrer Klasseninteressen von den Schwanengesängen ihrer natürlichen Gegner gefangen nehmen und tragen so teils unbewußt dazu bei, daß die menschliche Gesellschaft nicht zu ihrer Auferstehung kommen kann. Sie wissen leider nicht, was sie tun. Ihnen zu zeigen, wie falsch ihr Tun ist, ist ein Teil jenes Kampfes, den ähnlich der Frühling mit dem Winter ausfechten muß, um zur Auferstehung der Natur zu kommen.

Aus diesem Kampfe der Dränger um die Seelen und Hirne der abseits stehenden Arbeitsbrüder und der sinnvollen Gestaltung des menschlichen Zusammenleben resultieren all die Erscheinungen unserer Zeit, die dem einzelnen ein Leben in Freude und Harmonie so schwer machen. Zwei fast gleichstarke Prinzipien der menschlichen Gesellschaftsordnung ringen miteinander um die Palme des Sieges. Die sich selbst genügende Gemeinwirtschaft will die Menschen aus den Tiefen winterlich-kapitalistischen Zusammenlebens auf die Höhen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Freiheit führen und allen Licht, Luft, Sonne und Lebensfreude sichern. Die Gemeinschaft ist das hohe Ziel der Arbeiterbewegung, von der die freien Gewerkschaften das Kernstück sind. Das Tun der Gewerkschaften gilt deshalb der Gemeinwirtschaft mit allen ihren gesellschaftlichen und ethischen Ausstrahlungen — und das ist Sozialismus. Um ihn geht auch das, was unsere Zeit so zerrissen erscheinen läßt. Wir leben eben in der Werdezeit, in der Osterzeit. Laßt uns aus den Tagen der Ostern, aus der Zeit der Neugestaltung der Erde die Kräfte ziehen, die Auferstehung, das Ostern der Menschheit bewußt zu gestalten. Noch sind die Körner an der Arbeit, noch wird um das Prinzip gerungen, noch stehen viele, die mit dabei sein müßten, abseits, oder im falschen Lager. Daher auch die Not der Massen, daher Passionszeit für die Klassenbewußten. Aber die Kräfte regen und rühren sich und treiben Knospe um Knospe. Das ist der sprechendste Beweis dafür, daß auch das Ostern der menschlichen Gesellschaft kommen muß. Dann wird auch der arbeitende Mensch mit Recht sagen können: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Osterwunsch

*Laß das alte Wunder dich ergreifen:
Wie die winterdunkle Welt
Strahlend wieder sich erhellt
Und die ersten Knospen reifen.*

*Wie die Tiefe sich bewegt
Und die Wurzeln freudig schwellen;
Wie in den verborgnen Quellen
Stürmisch junge Kraft sich regt.*

*Öfne deines Herzens schwere Tore;
Seine Flügel dehne weit.
Lächelnd auf zu deinem Opfre
Neige flüsternd sich die Zeit.*

*Von Geheimnis trunken sind die Tage;
Zauber spinnst in ahnungsvollen Nächten.
Wehe, wenn sie deiner Plage
Nicht auch frohe Botschaft brächten!*

*Fühle dich nur ganz verbunden
Allen schaffenden Gewalten.
Erde will sich neugestalten,
Erde find auch deine Stunden.*

*In der Ferne goldendieft
Leuchtest brottschwer das Gelände . . .
Deine rauhen Arbeitshände
Segne dir das Osterlicht.*

Ernst Preczang

dens! Noch ringt die Vergangenheit mit der Zukunft. Scheint es auch manchmal, als sollten die Geister der Vergangenheit Sieger in diesem Ringen sein: was war, kehrt aus der Vergangenheit niemals zurück. Es ist das Abzugsgefecht, was da geschlagen wird.

Warum diese Epistel? fragt ihr. Ist es nicht Osterzeit? Spiegelt die Natur nicht deutlich wider, was in uns allen ist? Seht doch das Wunder der Natur! Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick. Und unten im Tale grünet Hoffnungsglück. Auch im Tale des Lebens, bei den Armen und Enterbten. Denn die Saat, die große Geister edler Menschlichkeit in die Herzen und Hirne der nach Licht und Sonne Strebenden streuten, ist aufgegangen und läßt Knospen reifen. In den Tiefen regt es sich gewaltig und Quellen der Kraft suchen sich

Drei Jahre Arbeiterbank.

Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. übergibt jetzt der Öffentlichkeit ihren Bericht über das dritte Geschäftsjahr. Während bei Abschluß des vorjährigen Geschäftsberichts erst eine Filiale in Hamburg errichtet war, unterhält die Arbeiterbank heute bereits an 5 Plätzen — in Bremen, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. und Hamburg — Filialen, außerdem an 15 Plätzen Zahlstellen. Weitere Zahlstellen befinden sich in der Gründung.

Bei einem Rückblick über diese drei Jahre (die Bank wurde im Jahre 1923 gegründet und am 31. Mai 1924 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt) müssen wir uns vor Augen halten, daß es für die deutsche Wirtschaft ganz besonders schwere Jahre waren und daß eine Gewerkschaftsbank in hervorragendem Maße von der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung abhängig ist. Die Gesundungskrise der deutschen Wirtschaft (wie man im Jahre 1924 sagte) hat sich zur Rationalisierungskrise entwickelt, die wie der Geschäftsbericht treffend ausführt, keine vorübergehende Erscheinung ist, da selbst ein so außerordentliches Ereignis, wie die Monate dauernde Lahmlegung entscheidender Konkurrenzwirtschaften durch den englischen Bergarbeiterstreik nur eine sehr schwache und vor allem nur kurzfristige Verminderung der Arbeitslosigkeit gebracht hat.

Die fehlende Konsumkraft von Millionen, die keine Arbeit finden können, die geringe Sparrkraft der Löhne und Gehälter, die großen und dauernden Ansprüche an die Kassen der Gewerkschaften, alles dies sind Dinge, die auf den Geschäftsgang einer Gewerkschaftsbank von entscheidendem Einfluß sind. — Wenn trotzdem die Zahlen des Berichts eine außerordentlich erfreuliche Entwicklung zeigen, so ist ein solches Ergebnis ganz besonders hoch zu werten.

Die günstigen Ergebnisse der privaten Großbanken, insbesondere deren Schaffung von riesigen offenen und stillen Reserven sind in der Hauptsache auf die ungewöhnliche Börsenkonjunktur des vergangenen Jahres zurückzuführen. Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. hat dem Effekten- und Börsengeschäft gegenüber Zurückhaltung geübt.

Der Geschäftsbericht befleißigt sich im Gegensatz zu den schablonenhaften Geschäftsberichten der privaten Großbanken einer erfreulichen und sachlichen Kürze. Auf zwei Seiten ist das Nötige gesagt. Der Bericht der Arbeiterbank fordert grundsätzlich staatliche Maßnahmen zur Hebung der inländischen Konsumkraft und zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit, „die letzten Endes nur in einer planmäßigen Lenkung der Wirtschaft im Zusammenwirken mit allen Wirtschaftsbeteiligten zu suchen sein dürften“ und bezeichnet eine Mitbestimmung und Kontrolle über die Kartelle und Trusts durch die Volksgesamtheit als nötig.

Das Ergebnis des Geschäftsjahres 1926 ist in jeder Hinsicht erfreulich. Die Einlagen in laufender Rechnung steigerten sich von 3,9 Millionen in 1924 und 8,1 Millionen in 1925, auf 15,4 Millionen in 1926; die Einlagen auf längere Fristen von 5,4 Millionen in 1924 und 13,1 Millionen in 1925 auf 20,7 Millionen in 1926. Der Gesamtbetrag der Einlagen stieg von 9,4 Millionen im ersten und 21,2 Millionen im zweiten Geschäftsjahr auf 36,1 Millionen in 1926.

Die Sparkassenabteilung hat eine durchaus zufriedenstellende Entwicklung genommen, „was die allgemeine Erfahrung, daß trotz der Ungunst der Zeit der Spartrieb nicht erloschen ist, vielmehr durch die ruhigere Gesamtentwicklung einen neuen Antrieb bekommen hat, bestätigt.“ Die Verwaltung will diesen Zweig des Geschäfts weiter ausbauen.

Der Rohgewinn hat sich von 229 061 Mk. in 1924 und 505 360 Mk. in 1925 auf 1 468 974 Mk. im Jahre 1926 vergrößert, sich also gegen 1924 um das Siebenfache vermehrt und gegen 1925 fast verdreifacht. Die beträchtlichen Anschaffungskosten für Einrichtung der neuen Filialen, für Maschinen usw. wurden wieder auf 1 Mk. abgebuht. Von den mit 3,6 Millionen ausgewiesenen eigenen Effekten sind etwa 3 Millionen festverzinsliche, davon der größte Teil mündelsichere Wertpapiere. Der Rest besteht aus anderen börsensängigen Wertpapieren. In diesem Posten dürfte ebenfalls eine erhebliche stille Reserve liegen.

Der Reingewinn betrug im Jahre 1924 139 556 Mk., im Jahre 1925 200 953 Mk. und Ende 1926 878 026 Mk., weist also mehr als eine Versechsfachung gegenüber 1924 und mehr als eine Vierfachung gegenüber 1925 aus. Über die Verwendung dieses Reingewinns beschloß die Generalversammlung vom 29. März 1927, 250 000 Mk. dem gesetzlichen Reservefonds und 200 000 Mk. dem Spezialreservefonds zuzuführen, 400 000 Mk. zur Verteilung einer Dividende von 10 Proz. auf das bekanntlich 4 000 000 Mk. betragende Aktienkapital zu verwenden und den Rest von 28 026 Mark auf neue Rechnung vorzutragen. Die ge-

setzlichen Reserven betragen nach Durchführung dieses Beschlusses 400 000 Mk., also 10 Proz. des Aktienkapitals, der Spezial-Reservefonds 250 000 Mk.

Von den 16,1 Millionen Mark betragenden Schuldposten sind nur 86 341 Mk. ungedeckt. Von den 20,7 Millionen Mk., die der Bank auf längere Fristen zur Verfügung standen, sind kurzfristige Kredite an Konsumgenossenschaften, soziale Bau- und Siedlungsbetriebe, soziale Versicherungsanstalten, an andere wirtschaftliche Unternehmungen der Arbeiterschaft sowie an Kommunalverbände in Höhe von rund 16 000 000 Mark ausgeliehen worden.

Die bisherige Entwicklung im Jahre 1927 ist befriedigend, so daß für das laufende Geschäftsjahr mit einem entsprechenden Ergebnis gerechnet werden kann.

Vergleichen wir unsere Bank mit der größten deutschen Privatbank, der Deutschen Bank (David mit dem Riesen Goliath): Das Dividenden-ertragnis ist bei beiden Banken das gleiche (10 Proz.). Die Deutsche Bank hat bei einem Aktienkapital von 150 Millionen Mk. einen Reingewinn von 26,4 Millionen erzielt gleich 17 Proz. des Aktienkapitals, die Arbeiterbank erreichte bei 4 000 000 Mk. Aktienkapital einen Reingewinn von 878 000 Mk. oder 22 Proz. des Aktienkapitals. — Die Deutsche Bank arbeitet mit einem Personal von 14 800 Köpfen, während die Arbeiterbank die Arbeit mit 51 Beschäftigten bewältigt. Der Reingewinn der Deutschen Bank wurde von 14 800 Angestellten erarbeitet, d. h. pro Kopf der Beschäftigten wurden 1784 Mk. erzielt, bei der Arbeiterbank haben nur 51 Angestellte an der Erarbeitung des Reingewinns mitgewirkt, was pro Kopf fast das 10fache, nämlich 17216 Mk. ausmacht. Als die Deutsche Bank, die 57 Jahre besteht, Ende des Jahres 1872 ihren dritten Geschäftsbericht vorlegte, arbeitete sie bereits mit einem Aktienkapital von 45 Millionen, erzielte 8 Proz. Dividende (im darauf folgenden Krisenjahre allerdings nur 4 Proz.) und konnte als Gläubiger in laufender Rechnung 38,6 Millionen Mk. ausweisen. Die Arbeiterbank hat heute bereits 36,1 Millionen Mk. Kreditoren bei einem wesentlich geringeren Aktienkapital und bei den für eine Gewerkschaftsbank besonders schwierig gelagerten Zeitverhältnissen.

Diese Vergleiche illustrieren deutlich die gute Geschäftslage und die erfreuliche Entwicklung der Arbeiterbank. Wir sehen, daß in der Arbeiterbewegung Kräfte am Werke sind, die mit den zur Verfügung stehenden Mitteln eben so gut, wenn nicht besser zu wirtschaften verstehen als die Leiter der großen privatwirtschaftlichen Unternehmungen, die neben den enormen Vergütungen, die sie für ihre Tätigkeit beanspruchen, noch verlangen, daß die Öffentlichkeit zu ihnen wie zu Halbgöttern aufschaut.

Wir dürfen deshalb dem weiteren Ausbau und der weiteren Entwicklung der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. mit Zuversicht entgegensehen. Hoffentlich gelingt im neuen Geschäftsjahre auch ein Schritt weiter auf dem Wege, die gesamte Spar- und Konsumkraft der deutschen Arbeitnehmer zusammenzufassen. Um so eher wird die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. zu einem entscheidenden Machtfaktor innerhalb der deutschen Finanzwirtschaft werden. Julius Fries.

Tarif- und Lohnkampf in der Feinkeramik.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Feinkeramik hatten zum Teil derartige Formen angenommen, daß es schlechterdings nicht mehr möglich war, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Bemühungen des Keramischen Bundes, durch Verhandlungen Besserung herbeizuführen, scheiterten an der Ablehnung der Unternehmer. Es kam hier und da zum Streik, was den Unternehmern Veranlassung war, die Aussperrung zu verfügen. Am 26. März trat die Aussperrung in Wirksamkeit und zog rund 40 000 Beschäftigte in Bayern, Schlesien, Ostthüringen, Nord- und Mitteldeutschland in Mitleidenschaft. Fast alle Betriebe in diesen Gebieten kamen zum Stillstand. Die restlichen 20 000 noch in der feinkeramischen Industrie Beschäftigten in Sachsen, Westthüringen, Rheinland und Süddeutschland waren zum 2. April gekündigt. Die Arbeitgeber der feinkeramischen Industrie hatten es also auf eine Machtprobe abgesehen. Inzwischen hatte das Reichsarbeitsministerium eingegriffen und die streitenden Parteien zu Verhandlungen eingeladen, die vom 21. bis 25. März geführt wurden. Da eine Einigung nicht erzielt wurde, wurden drei Schiedssprüche gefällt, die erneut zu freien Verhandlungen führten, aber ebenfalls ergebnislos endeten. Daraufhin nahmen die keramischen Arbeiter die gefällten Sprüche an, während die Unternehmer sie ablehnten. Die Folge war der Antrag auf Erklärung der Verbindlichkeit der Schiedssprüche. Das Reichsarbeitsministerium erklärte die zum Tarif- und Lohnstreit für die feinkeramische In-

dustrie gefällten drei Schiedssprüche am 2. April dann für verbindlich.

Daraufhin trafen die beteiligten Tarifparteien die Vereinbarung, die beiderseitig getroffenen Kampfmaßnahmen (Aussperrung, Kündigung, Streik) zurückzunehmen und den Wirtschaftsfrieden wieder herzustellen. Maßregelungen dürfen nicht vorgenommen werden. Die Arbeit ist nach betriebstechnischen Möglichkeiten baldmöglichst aufzunehmen. Die bisher erworbenen Rechte erfahren keine Schmälerung.

Damit ist der Tarif- und Lohnkampf in der feinkeramischen Industrie bis auf weiteres zu Ende gebracht, an dem auch einige unserer Kollegen beteiligt waren und ein größerer Teil leicht hineingezogen werden könnte. Dieser Umstand veranlaßt einige Bemerkungen, die der dringenden Beachtung der Kollegenschaft im Eigeninteresse empfohlen werden.

Die vielseitige Anwendungsmöglichkeit graphischer Reproduktionstechnik hat die Kollegenschaft in eine ganze Reihe Gewerbe- und Industriezweige hineingestellt. Ihre Arbeitsaufgabe ist aber dort die gleiche, wie in den sogenannten reinen graphischen Betrieben. Daher auch die grundsätzliche Stellungnahme unseres Verbandes: Für gleiche Arbeitsleistung gleichen Lohn und gleiche Arbeitsverhältnisse. Die Anerkennung des zuständigen, von unserem Verband abgeschlossenen Tarifes ist der Ausdruck des erreichten Zieles der Gleichstellung. Von einer ganzen Reihe solcher Betriebe ist die Anerkennung unseres Tarifes ausgesprochen worden. Aber mindestens die gleich große Zahl von Anerkennungen steht noch aus. Welche Bedeutung die Anerkennung des zuständigen, von unserem Verband abgeschlossenen Tarifes für die Kollegen hat, merken sie zumeist erst, wenn sie richtig in der Tinte sitzen.

Letzteres ist zumeist der Fall, wenn die im Gewerbe oder der Industrie maßgebenden Arbeiterschichten in wirtschaftliche Kämpfe geraten. Gern möchten die Kollegen bei solchen Kämpfen Hilfe leisten, weil ihr Gefühl bei den kämpfenden Arbeitern steht. Gewerkschaftliche Kämpfe mit Erfolg zu schlagen, ist aber neben dem Willen der Arbeiter zum Kampf eine Vernunftssache, weil auch hier die Kämpfer zweckmäßig und zu rechten Zeit eingesetzt werden müssen. Gefühlsmäßiges oder von örtlichen Gründen geleitetes Handeln zeitigt deshalb nicht selten das Gegenteil von Kampfunterstützung. Es liegt deshalb stets im Interesse der im Kampf Stehenden, wenn die in andern Industrien als graphische Arbeiter beschäftigten Kollegen bei Ausbruch solcher Kämpfe ohne Befragung der Gauleitung und des Verbandsvorstandes nichts unternehmen. Verbandssovereitäre spielen hier keine Rolle. Wünscht die im Kampfe sich befindliche Gewerkschaft die Solidarität der Kollegen, dann verbürgt die durch den Zusammenschluß im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund zum Ausdruck kommende Freundschaft und Solidarität schon entsprechende Anweisungen und Handlungen. Aber das wichtigste ist: Niemals darf durch eigenmächtiges Handeln, selbst wenn es von den besten Absichten diktiert ist, eine Kampfhandlung einer andern freien Gewerkschaft durch unsere Kollegen ungünstig beeinflusst werden. Darum setzt euch in gegebenem Falle stets vorher mit eurem Gau- oder Verbandsvorstand in Verbindung.

Unsere Meinung zur Beitragserhöhung.

Der Artikel in Nr. 8 der „Gr. Pr.“ vom 25. Februar 1927 „Erhöhung des Verbandsbeitrages um 1,— Mk.“ hat auch unter den *Einbecker* Kollegen das größte Interesse hervorgerufen. In der letzten Monatsversammlung entspann sich eine lebhafteste Diskussion hierüber. Die Kollegen wären auch mit einer Beitragserhöhung von 1,— Mk. einverstanden, aber die Anwendung des Mehrbetrages müßte doch etwas anders vor sich gehen, wie es der Artikelschreiber vorgeschlagen hat. Die Arbeitslosenunterstützung könnte ja von 18 auf 20 Mk. erhöht werden. Auch für die Invalidenunterstützung könnte eine Erhöhung um evtl. 5,— Mk. die Woche vorgeschlagen werden. Alle anderen Unterstützungssätze könnten aber auf ihrer bisherigen Höhe belassen bleiben. Dagegen müßte die Dauer der Arbeitslosenunterstützung um die Hälfte verlängert werden, denn mit längeren Arbeitslosenperioden haben wir doch noch jahrelang zu rechnen. Auch waren die Kollegen sehr dafür, daß noch eine Ausgesteuertenkasse ins Leben zu rufen sei. Die Extraträuterstützung von 5,— Mk., welche vom Verbandsvorstand unter Beihilfe der arbeitenden Kollegen für das Jahr 1926-27 gezahlt wurde, hat doch die ausge-steuerten Kollegen mit über die größte Not hinweggeholfen. Dann wäre unserer Ansicht nach auch dem Anbieten zu niedrigerem Lohne bei manchen wankelmütigen Kollegen gesteuert.

Qualität oder Masse.

I.

Unwiderrspochen kann wohl gesagt werden, daß kaum ein anderes Gebiet von dem Geist der sogenannten neuen Zeit so unbeliebt geblieben ist, wie das Lehrlingswesen. Die zur Genüge bekannte Reichsgewerbeordnung, die vor mehr als 25 Jahren erlassen wurde, mit ihren längst veralteten Bestimmungen, ist auch heute noch für das öffentlich rechtliche Verhältnis der Lehrlinge zum Lehrherrn maßgebend. Nur dort, wo die Gewerkschaften entscheidend eingegriffen haben, kann man von einer Besserung reden. Aber auch in der neuen Zeit muß jedes Meter Gelände auf diesem steinigen Boden gegen verpöfzte Inningengesetzgebung hart erkämpft werden. Es wäre schlimm um das ganze Lehrlingswesen bestellt, wenn nicht die Gewerkschaften zum Vorteil der Lehrlinge eingegriffen und die Rechtsstellung des Lehrverhältnisses mit der wirtschaftlichen Lage und den veränderten Verhältnissen in Einklang gebracht hätten. Nur durch die intensive gewerkschaftliche Betätigung war es möglich, den Jugendschutz durch die Betriebsfunktionäre zur Anerkennung zu bringen, in den Tarifen die Zahl des beruflichen Nachwuchses zu reglementieren und in Lohnverträgen die Bezüge festzulegen. Freizeiten und Ferien verdanken die Lehrlinge ebenfalls dem Wirken der Gewerkschaften und daneben manche andere soziale Positionen, die im einzelnen hier nicht aufgeführt werden können.

In dem Unternehmerlager begegnet man oftmals der Ansicht, daß alle für die Interessen der Lehrlinge getroffenen Bestimmungen ungesetzlich seien, weil das Lehrverhältnis auf dem Privatvertrag fundiert und deshalb in einem Kollektivvertrag nichts zu suchen habe. In den Anfängen der sogenannten „Revolutionsgesetzgebung“ wurde erstmalig ernstlich der Versuch gemacht, zivilrechtlich betrachtet, Lehrlinge als Arbeitnehmer dem erwachsenen Vollarbeiter gleichzustellen. Die verschiedensten Verordnungen auf diesem Gebiet wurden und werden, soweit dieser Passus in Frage kommt, besonders heftig bekämpft. Die Unternehmer wollen sich nicht nehmen lassen, die gewerbliche Nachzucht nach ihren Belangen eigenmächtig zu bestimmen und wollen sich auch hinsichtlich der beruflichen Durchbildung keinerlei Vorschriften machen lassen.

Die Ansicht, daß es erst die neue Zeit mit sich gebracht habe, daß man sich der Lehrlinge annimmt, stimmt übrigens nicht. Das Bestreben der Gewerkschaften, sich für die Lehrlinge einzusetzen, datiert nicht von heute und gestern, und wer die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung kennt, der weiß, daß auch schon vor dem Kriege umfassende Anstrengungen der Gewerkschaften auf diesem Gebiete zu verzeichnen waren, die auch Erfolge brachten. Aber auch schon in den Urnanfängen der kollektiven Betätigung der Berufsstände hat man erkannt, welche Wichtigkeit der Regelung des beruflichen Nachwuchses zukommt. Bekannt sind die Lehrlingsordnungen des Mittelalters, die eine gewisse Organisation in diesen Dingen erkennen lassen. Aus einem instruktiven Artikel von A. Kapp (Leipzig) entnehmen wir, daß die Altdresdner Fleischer um 1451, die Neudresdner Leineweber um 1472 und die Altdresdner Schneider um 1481 derartige Ordnungen hatten, in denen der für damalige Verhältnisse bezeichnende Satz stand: „Wer das Handwerk treiben wil, sol nachweisen, wo er das Handwerk gelernt hat und von weme.“ Der Lehrling war damals genau wie Geselle und Meister, Mitglied der in diesen Zeiten einzig möglichen Organisation, also der Innung. Die Lossprechung erfolgte vor der sogenannten Offenen „Lade“. Fast ausnahmslos enthielten die Ordnungen auch Bestimmungen über die Zahl der Lehrlinge. Die Leipziger Zimmergesellen beschwerten sich 1555 über eine Verletzung getroffener Vereinbarungen wie folgt: „Ob wol ein jeder Meister nicht mehr dan einen Lehr Jungen halten sol, so nehmen sie doch ein Viertel jar, ehr den der eine auslernt, einen anderen an.“ Wir sehen also, daß das Bestreben der Unternehmer, gegen Ordnung und Tarif zu verstoßen, durchaus nicht neuen Datums ist.

Auch einsichtige Handwerke gab es damals, die bei Überfüllung ihrer Berufe bestimmten, daß die Lehrlingshaltung „Stille stehen“ müßte, „damit der Lerjungen nicht zuviel und ein mit den anderen verderbet werde.“ Auch pflichtvergessene Meister, die die berufliche Durchbildung der ihnen anvertrauten Lehrlinge vernachlässigt hatten, mußten einige Zeit „Stille stehen“, sie wurden also von der Lehrlingshaltung ausgeschlossen. Um die Wiedereinführung dieser mittelalterlichen Bestimmung, die für die Jetztzeit besonders angebracht wäre, kämpfen die Gewerkschaften leider noch vergeblich. Auch die jetzt in den Tarifen verankerte Probezeit ist ein Requisite aus damaliger Zeit.

Daß sich unser Verband als Vertreter der Gehilfenschaft, die in geistiger und technischer Hinsicht ganz besondere Aufgaben zu lösen hat, neben der sozialen und finanziellen Fürsorge

auch der technischen Durchbildung des beruflichen Nachwuchses ganz besonders befleißigt, ist wohl allgemein bekannt. Dabei soll durchaus nicht bestritten werden, daß die Beweggründe unseres Handelns zum Teil wirtschaftlichen Motiven entspringen. Wir wissen es und wollen es ganz offen aussprechen, daß der am besten durchgebildete Berufsangehörige auch der beste Gewerkschafter ist. Daran haben wir besonderes Interesse, denn wir denken gar nicht daran, nur zu leben, um arbeiten zu können, sondern wir wollen durch die Früchte unseres Tuns Anteil nehmen an Kultur und Fortschritt, und unsere Lebensaufgabe soll unter dem Zeichen einer modernen Lebensbejahung stehen.

Die Notwendigkeit, einen gut durchgebildeten beruflichen Nachwuchs zu schaffen, wird im Unternehmerlager noch recht selten erkannt. Alle bisherigen Verhandlungen darüber haben bewiesen, daß man den größten Wert auf die Masse legt, was aber die in Frage kommenden Personen nicht hindert, vom Arbeitsnachweis nur Qualität zu verlangen. Wer eingehend die Dinge kennt und sich bemüht, den Fehlerquellen nachzuspüren, die in der Lehrlingsausbildung bestehen, wird unschwer erkennen, daß wir wohl in der jüngsten Vergangenheit eine kolossale Vermehrung des beruflichen Nachwuchses erlebt haben, ohne daß aber in demselben Verhältnis Ausbildungsmöglichkeiten beschafft worden sind. Man hat sehen müssen, daß keine Gelegenheit verabäumt wurde, die Verpflichtung zu wiederholen: „Stell Lehrlinge ein!“ ohne die damit logische Verpflichtung hinzuzufügen: „Bildet die Lehrlinge gut aus.“ — Das Resultat dieser einseitigen und ganz falschen Betrachtung der Dinge erleben wir jetzt, besonders wenn die Qualität des beruflichen Nachwuchses der letzten Jahre untersucht wird. Mit welcher Verantwortlichkeit oft „ausgebildet“ wurde, kann nur der ermesen und auch belegen, der die schwere Bürde der Arbeitsvermittlung auf sich genommen hat. Parlamentarischer Anstand verbietet es, mit Worten zu kennzeichnen, wie mit der Zeit umgesprungen wurde, die für den werdenden Menschen das Fundament seiner wirtschaftlichen Existenz fürs ganze Leben bedeuten soll. Dabei soll, um gerecht zu sein, auch nicht verschwiegen werden, daß in der Vergangenheit im Treiben der politischen Leidenschaften Ablenkungsmöglichkeiten genug bestanden haben, die dem Lehrling eine bequemere Tätigkeit brachten, als das Schaffen in der Produktionsstätte seines Berufes. Man soll den letzteren Umstand aber nicht als alleinige Schuld für das schon angedeutete Versagen auf beruflichem Gebiet ansprechen, da es ja dem Lehrherrn und seinen Organen auch ein schlechtes Zeugnis ausstellen würde, wenn man gelten ließe, daß man mit jungen biegsamen Menschen in der fraglichen Zeit nicht fertig geworden ist. Die Dinge liegen vielmehr so, daß es oft an der Einsicht und auch an dem guten Willen gefehlt hat, die Lehrlinge ordentlich auszubilden. Man halte sich als Beweis vor Augen, was denn bis jetzt die schon seit 8 Jahren bestehenden tariflichen Lehrlingsüberwachungskommissionen geleistet haben und wie es mit den tariflichen Prüfungen nach beendeter Lehrzeit bestellt ist. — Warum ist man denn auf diesem Wege so schlecht vorwärts gekommen? Doch bloß durch den Umstand, den wir schon einmal angedeutet haben und der sich charakterisiert durch die Unternehmerrfassung: „Für Lehrlingsfragen sind wir allein zuständig.“

Berufslage und Preisbildung im Chemigraphiegewerbe.

Anmerkung der Schriftleitung: Der Vorsitzende des „Bundes“, Herr A. Frisch, bittet uns um Aufnahme nachstehender Zeilen. Wir tragen dieser Bitte gern Rechnung, um auch die andere Seite zu Worte kommen zu lassen.

In Nr. 10 und 13 der „Gr. Pr.“ beschäftigen sich einige Ausführungen mit der Berufslage und Preisbildung im Chemigraphiegewerbe.

Die darin geäußerten Meinungen lassen sich dahin zusammenfassen, daß es nur des Zusammenwirkens von Gehilfenschaft und Prinzipalität bedürfe, um eine Preisregelung im Chemigraphiegewerbe, so wie sie früher bestanden hat, herbeizuführen. Ich möchte darauf hinweisen, daß diese Möglichkeit zur Zeit nicht besteht. Die Preisbildung des Bundes der chemigraphischen Anstalten, Kupfer- und Tiefdruckereien Deutschlands e. V. ist, wie die anderer Verbände, auf Grund des Kartellgesetzes vom Reichswirtschaftsministerium aufgelöst worden und es ist, solange das Kartellgesetz vorhanden ist, kein Weg gegeben, zu einer festen Preisbindung zu gelangen.

Diese Sachlage ist sowohl im Tarifamt als auch im Tarifausschuß Gegenstand wiederholter Aussprachen gewesen.

Albert Frisch

Vorsitzender des Bundes der chemigraphischen Anstalten, Kupfer- und Tiefdruckereien Deutschlands e. V.

Ortsbericht.

Mainz. Die Versammlung am 2. April, als Vorfeier zur Eröffnung der Graphischen Ausstellung, war für die Mainzer Kollegenschaft ein Ereignis. So ist es wohl immer, wenn ein Mitglied des Verbandsvorstandes sich auch einmal in einer Mitgliedschaft sehen läßt, die etwas weiter von der Zentrale entfernt liegt. Und so war es auch in Mainz bei Anwesenheit des Leiters unserer Technischen Zentrale, Kollegen Herbst. Alle Kollegen, welche bisher die technische Entwicklung im Gewerbe mit Interesse verfolgt hatten, waren in dieser Versammlung anwesend. Einige nur waren fern geblieben; sie haben jedenfalls Aufklärung nicht nötig. In längerem Vortrage: „Wirtschaft und Technik“ schilderte Kollege Herbst die Entstehung der gesamten Wirtschaft in Verbindung mit der sich mehr und mehr entwickelnden technischen Vervollkommnung der Werkzeuge bis zu den heutigen Maschinen. Diese Entwicklung sei geeignet, den Menschen vollständig zum Sklaven der Maschine zu machen. Dies zu verhindern, sei Aufgabe der Gewerkschaften. Nur straffe Organisation, verbunden mit fortschreitender geistiger Weiterentwicklung der Arbeiterschaft, könne dieser so gefährlich werdenden Wandlung einen Damm entgegensetzen. Denn nur derjenige stehe dieser Entwicklung gewappnet gegenüber, der über das nötige geistige Rüstzeug verfügt, um den Gang der Dinge begreifen zu können. Reicher Beifall folgte diesen interessanten Darlegungen, worauf dann zwanglose Unterhaltung die Versammelten noch länger zusammenhielt.

Reist an die Ostsee!

Die graphische Arbeiterschaft ist in der glücklichen Lage, an der Ostsee ein schönes Ferienheim zu besitzen. Wer als Reiseziel die Ostsee erkoren hat, versäume nicht, bei der „Ferienheimgenossenschaft Gutenberg“, Berlin, Oranienstr. 91, anzufragen. Das Ferienheim liegt in Graal (Mecklenburg). Der Ort ist landschaftlich durch seine waldeiche Umgebung besonders reizvoll. Der Strand ist vom Heim in fünf Minuten zu erreichen. Die Bahnverbindungen gehen über Berlin—Rostock—Rövershagen—Graal direkt. Man kann auch bis Warnemünde mit der Bahn fahren und von dort den Dampfer benutzen. Die Genossenschaft gibt Zimmer nur mit voller Pension ab. Der Pensionspreis beträgt für Erwachsene 4,50 bis 5 Mk. (je nach Lage der Zimmer), Kinder von 10 bis 14 Jahren 3 Mk., von 6 bis 10 Jahren 2 Mk. und von 2 bis 6 Jahren 1,50 Mk. Die Preise gelten für volle Verpflegung, elektrisches Licht und Bedienung. Kurtaxe wird erhoben, doch wird deren Höhe erst kurz vor Saisonöffnung festgesetzt. Unser Heim ist von Mitte April bis Ende September geöffnet. Mitglieder unsres Verbandes finden im Heim Aufnahme, müssen ihrer Bewerbung aber einen Mitgliedschaftsnachweis beifügen. Als Zu- und Abreisetag ist der Sonntag bestimmt worden. Den Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Fernunterricht an der Berliner Wirtschaftsschule.

Wie an der Düsseldorfer Wirtschaftsschule, so ist auch an der jetzt eröffneten Berliner Wirtschaftsschule die Einrichtung des Fernunterrichts getroffen worden. Kollegen, die beabsichtigen, den nächsten Lehrgang dieser vom Vorstand des ADGB, eingerichteten Berliner Schule zu besuchen, sind verpflichtet, sich an diesem Fernunterricht zu beteiligen. Der Fernunterricht bietet die Möglichkeit, die vorhandenen Ungleichheiten in den Vorkenntnissen der Schüler wenigstens etwas auszugleichen, was dem späteren Schulunterricht zugute kommt. Anmeldungen sind zu richten an die Leitung der Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung, Berlin-Schmargendorf, Rathaus.

Privatklagesache

des Kaufmanns Adolf Schwörer in Mannheim gegen den Redakteur Hans Ronnger aus Leipzig, wohnhaft in Berlin

wegen Beleidigung hat das Amtsgericht in Mannheim am 5. März 1927 für Recht erkannt:

Der Angeklagte Hugo Hans Ronnger wird wegen Beleidigung im Sinne des § 185 R. Str. G. B. zur Geldstrafe von 30,— R.M. im Falle der Unbeibringlichkeit zu 3 Tagen Haft verurteilt und hat die Kosten zu tragen.

Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, den verfügenden Teil des Urteils einmal binnen 4 Wochen nach Rechtskraft des Urteils in der „Graphischen Presse“ öffentlich auf Kosten des Angeklagten bekannt zu machen.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt.

Mannheim, den 16. März 1927.

Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts. [LS.] (Unterschrift unleserlich).

Feuilleton.

Goethes Faust und Ostern.

Der scharfe Kritiker Julius Hart schreibt in seiner großen „Geschichte der Weltliteratur“ u. a.: „Doch das wahrhaft große Goethesche Werk, das am unzertrennlichsten mit seinem Namen verknüpft sein wird, erschließt sich in gleicher Weise der höchsten Bildung wie dem naivsten Empfinden und schlägt Brücken über die tiefen Klüfte, welche unser Volk voneinander scheiden. An der Faustdichtung hat der Dichter sein ganzes Leben hindurch gearbeitet. Die ersten Anfänge entstehen in der Zeit der ersten frischen Jugendblüte, kurz vor seinem Tode erst bringt er das ganze zum Abschluß. Im ersten Teil steht die deutsche Rassenkunst auf der bisher erreichten höchsten Höhe. Der germanische Naturalismus feiert hier seinen vollkommensten Triumph, und die sinnlich gewaltigste, künstlerische Gestaltungskraft paart sich mit dem reichsten und mächtigsten Geistesleben...“

„Das Zusammenhaltende der Dichtung liegt wesentlich im Ich des Dichters, in der Einheit seines geistigen Entwicklungsganges. Sein Leben wird zu einem Vorbildlichen für das Leben der ganzen Menschheit...“

„Der ‚Faust‘ ist die große, noch von keiner anderen abgelöste Religions- und Erlösungsdichtung des 18. Jahrhunderts, welche das tiefste Wissen und Glauben, die Erkenntnisse und die Ideale der Neuzeit zum umfassenden Ausdruck bringt...“

„Um so gewaltiger tönt das Hallelujah der Engel, tönen die Glocken- und Posaenklänge der Goetheschen Erlösungslehre in unser Ohr, je mehr an Schuld, Pein und Not über das Haupt der Menschheit ausströmt...“

„Aber das eigentlich Große in der Faustgestalt, das unablässige Ringen und Streben um das höchste Menschliche, das Bewußtsein von einer fortschreitenden Entwicklung bleibt dabei siegreich bestehen...“

Man müßte meinen, daß Goethes „Faust“ im ganzen, wenigstens gebildet sein wollenden Teil des deutschen Volkes, bekannt sein müßte.

Weit gefehlt! Die Unwissenheit in unserm „Volke der Dichter und Denker“ ist groß, und als ich vor vierzig Jahren in das Land kam, wo Goethe und Schiller, als „Hergeloffene“, gelebt und gedichtet hatten, mußte ich stets hören: „Was nur der mit Schiller und Goethe will?“

In der Schweiz hatte jedes Schweizer Bürschen „Wilhelm Tell“, in der Reclamschen Ausgabe, in der Tasche; im Lande, wo beide großen Dichter lebten, wurden fleißig Schundromane und Schmökers gelesen.

Während des Weltkrieges 1914-18 ging ich über die Schillerhöhe, gegenüber der Volkstadt Rudolstadt. Da waren einige „Militärsoldaten“, die sich gegenseitig exzamierten: „Wer Schiller sei?“, da dort eine Schillerbüste angebracht an dem Platze, wo er 1788 gerne weilte.

Die meisten Soldaten wußten von Schiller nichts, der eine, daß er ein Dichter, ein anderer sogar, daß er ein Freiheitsdichter sei.

Doch „nach diesem wohlthätig gemachten Vermerke, fahren wir fort im löblichen Werke“ würde Wilhelm Busch sagen.

Aus meiner Kinderzeit erinnere ich mich, daß wir „beichten“ mußten, und die „Alleinseigmachende“ ein kirchliches Gesetz hat, welches lautet: „Du sollst im Jahre wenigstens einmal zur österlichen Zeit beichten gehen usw.“

Wenn ich „Gesetze“ zu machen hätte, würde ich ein Gesetz einführen, welches lautet: „Du sollst im Jahre, wenigstens zur österlichen Zeit einmal Goethes Faust lesen.“

Wie wunderbar schön ist doch der Ostertag in Goethes Faust! Einen schöneren Osterprolog kenne ich nicht:

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick; im Tale grünet Hoffnungsglück; der alte Winter, in seiner Schwäche, zog sich in rauhe Berge zurück.

Von dorthen sendet er, fliehend, nur ohnmächtige Schauer körnigen Eises in Streifen über die grünende Flur; aber die Sonne duldet kein Weibes; überall regt sich Bildung und Streben, alles will sie mit Farbe beleben, doch an Blumen fehlt's im Revier, sie nimmt geputzte Menschen dafür. Kehre dich um, von diesen Höhen nach der Stadt zurückzusehen. Aus dem hohlen, finstern Tor dringt ein buntes Gemimmel hervor. Jeder sonnt sich heute so gern; sie feiern die Auferstehung des Herrn: denn sie sind selber auferstanden; aus niedriger Häuser dampfen Gemächern, aus Handwerks- und Gewerbes-Banden, aus dem Druck von Giebeln und Dächern, aus der Straße quetschender Enge, aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht sind sie alle an's Licht gebracht. Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge durch die Gärten und Felder zerschlägt, wie der Fluß, in Breit und Länge so manchen lustigen Nachen bewegt; und, bis zum Sinken überladen, entfernt sich dieser letzte Kahn; selbst von des Berges fernen Pfaden blinken uns farbige Kleider an. Ich höre schon des Dorfs Getümmel; hier ist des Volkes wahrer Himmel zufrieden jauchzet Groß und Klein: hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Hier bin ich Mensch! — Wahrlich einen trefflicheren Osterprolog gibt es nicht. Wenn die Arbeiterschaft sich Goethes Lebensideale, die Selbstbildung, zum Vorbild nimmt, dann muß auch für sie ein Ostern kommen, wo man von Erlösung singt und ihr das Lied der neuen Ostern klingt: „Wir lagen tot in starren Knechtschaftsbanden, doch auferstanden sind wir, auferstanden!“ Daß ein so gewaltiges Werk, wie Goethes Faust auch die bildende Kunst anregen mußte, Faust-Illustrationen zu schaffen, ist fast selbstverständlich.

Von den mir bekannten Illustrationen zu Goethes Faust sind die von August v. Kreling die besten. Kreling war Nürnberger Kunstschuldirektor und gleich groß als: Architekt, Bildhauer, Kunstmaler und Kunstgewerber. Ebenso groß war Kreling aber an Bescheidenheit, er war tatsächlich zu bescheiden.

Vor fünfzig Jahren ist Meister Kreling gestorben und die Stadt Nürnberg hat ihm ein Ehrengrab im weltberühmten Johannisfriedhof gegeben, allwo Albrecht Dürer, Anselm Feuerbach und der Philosoph Ludwig Feuerbach sowie andere alte Meister ruhen und auch neuere. Außer dem ornamentalen Teil, der ausgezeichnet ist und in Holz geschnitten wurde, enthält das Prachtwerk 14 Photographien nach den Originalgemälden:

1. Faust im Studierzimmer.
2. Margarete in der Kirche.
3. Margarete in Marthas Garten.
4. Faust und Margarete vor dem Gartenhaus.
5. Margarete vor der Mater dolorosa.
6. Walpurgisnacht.
7. Ostertag.
8. Margarete am Spinnrad.
9. Traum.
10. Hexenküche.
11. Das verlassene Gretchen.
12. Valentins Tod.
13. Fausts Fluch.
14. Margaretes Erlösung.

Wie Goethes Faust-Dichtung unberührt vom Zeitgeschmack und von „Mode“ bleibt, so auch die Illustrationen zu Goethes Faust von A. v. Kreling. Da gibt es keinen „Expressionismus“, „Impressionismus“, „Futterismus“ und andern „Ismus“, sondern eine klassische Dichtung und klassische Illustrationen dazu.

Wenn diese Zeilen Anregung gegeben haben sollen, zu: „Du sollst im Jahre einmal, wenigstens zur österlichen Zeit, Goethes Faust lesen“, so ist ihr Zweck erfüllt.

In unserer Zeit, die der Jahn-Maßmannschen Kraftmeierei vor hundert Jahren vielfach gleicht, ist auch wieder die Reaktion auf dem besten Wege, und um eine Ostern fürs Volk zu schaffen, kann man keine Reaktion brauchen. M.-D.

Vom Büchertisch.

Der Lohnanteil in der Landwirtschaft von Georg Schmidt. Heft 2 der Sammlung Gewerkschaften und Wirtschaft, herausgegeben von Kurt Heinig. Verlagsgesellschaft des ADGB. G. m. b. H., Berlin 1926. Preis 1,— Mk.

Der Vorsitzende des Deutschen Landarbeiter-Verbands, Georg Schmidt, ist mit seiner Arbeit über den Lohnanteil in der Landwirtschaft in ein „von den Interessenten gemiedenes und von der Wissenschaft bis zu wenig beachtetes“ Gebiet eingedrungen. Aus der Notwehr gegen die lauten, aber unbegründeten Klagen der landwirtschaftlichen Unternehmer entstanden, liefert das Büchlein einen kühn-sachlichen, dafür aber um so wertvolleren Beitrag zur Kenntnis der Wirtschaftsfrage in der Landwirtschaft. Seine Stärke ist es, daß es seine Schlussfolgerungen lediglich aus dem von der Gegenseite gelieferten Material zieht.

Wirtschafts-Informations-Dienst. Schriftleitung Kurt Heinig (Berlin). Verlag Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena. Monatlich 1 Heft. Vierteljahrsabonnement 2,— RM.

„Die Gewerkschaftsbewegung in Schweden.“ Internationale Gewerkschaftsbibliothek Heft 6. Verlagsgesellschaft des ADGB. G. m. b. H., Berlin S 14, Inselstr. 6. Preis 75 Pf.

Der Internationale Gewerkschaftsbund gibt eine Schriftenreihe mit dem Titel „Internationale Gewerkschaftsbibliothek“ heraus, in der bisher folgende Hefte erschienen sind: „Die Gewerkschaftsbewegung in Belgien“ von C. Mertens (Heft 1); „Die Gewerkschaftsbewegung in Großbritannien“ von Walter M. Citrine (Heft 2-3); „25 Jahre Internationale Gewerkschaftsbewegung“ von Jh. Sassenbach (Heft 4-5). Soeben erschien nun das 6. Heft „Die Gewerkschaftsbewegung in Schweden“ von Sigfrid Hansson. Diese Schrift gibt eine vorzügliche Übersicht über das Entstehen und Werden der schwedischen Gewerkschaftsbewegung, die jetzt als eines der stärksten und zuverlässigsten Glieder der internationalen Bewegung bezeichnet werden kann. Schweden ist eines der wenigen Länder, wo die Gewerkschaftsbewegung fastlich von dem durch Rasse und Sprachverschiedenheiten sowie durch politische und religiöse Anschauungen hervorgerufenen Zersplitterungen verschont geblieben ist.

Diese Schrift, deren Verfasser bereits eine Reihe von Büchern über die Geschichte der Gesamtbewegung und vieler Verbände seines Landes geschrieben hat und sozusagen der Geschichtsschreiber der schwedischen Gewerkschaftsbewegung geworden ist, sei hiermit jedem Gewerkschafter aufs beste empfohlen.

Die Wohnungsfrage und die Bedeutung der sozialen Baubetriebe. Von Karl Hermann. Verlagsgesellschaft des ADGB. G. m. b. H., Berlin S 14, Inselstr. 6. Preis 50 Pf.

Eine kleine lezenswerte Schrift für Gewerkschafter und Arbeitervertreter in den kommunalen Körperschaften. Nach einer Feststellung des Umfangs und der Schäden der Wohnungsnot werden im Ansatze die Fragen, ob die freie Wirtschaft die Wohnungsnot beheben könne, die Voraussetzungen zur erfolgreichen Lösung der Wohnungsfrage behandelt: Normung der Bauteile, Typung der Grundrisse, Herabsetzung der Baustoffpreise und Steigerung der Arbeitsleistung durch Großbaufträge. Die Schwierigkeit des Regiebaues der Gemeinden werden klar gelegt und dann auf die von den Gewerkschaften gegründeten sozialen Baubetriebe hingewiesen, deren Vorhandensein schon zu einer ganz wesentlichen Senkung der Baukosten beigetragen hat.

Der geistige Arbeiter in der gegenwärtigen Gesellschaft. Von Dr. Karl Renner. Schriften der Freien Sozialistischen Hochschule. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin. 32 Seiten. Preis 50 Pf.

Die vorliegende Schrift zeigt, wie sich in den letzten Jahren zehnten die Lage des geistigen Arbeiters in der kapitalistischen Gesellschaft gewandelt hat. Es ist eine einheitliche Arbeitspyramide entstanden, in der die mechanische Arbeit vergeistigt und die geistige Arbeit mechanisiert worden ist. Aber nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich ist die Pyramide der gesellschaftlichen Arbeit eine Einheit mit kaum merklichen Übergängen geworden. Für den geistigen Arbeiter sind die Brücken zum Besitz zum größten Teil abgebrochen. Als Produzent wie als Konsument wird er der großen Armee des Lohnproletariats eingereiht. Der Kampf um die Existenz zwingt ihn, sich derselben gewerkschaftlichen und politischen Kampfmitel zu bedienen wie das Proletariat in Stadt und Land seit Jahrzehnten anwendet. Auf der anderen Seite wächst bei den manuellen Arbeitern das Bedürfnis, eine engere Zusammenarbeit mit den geistigen Arbeitern herbeizuführen. Die steigenden kulturellen Bedürfnisse der Arbeiterschaft, ihr stärkerer Einfluß im Staate, ihre zielbewusste Vorbereitung für die „erweiterten sozialistischen Ideale machen ihr Bündnis mit den geistigen Arbeitern zu einer unabweisbaren Voraussetzung zum Erfolg.“ Diese Erkenntnis, für die die Schrift Renners glänzendes Beweismaterial liefert, sollte in die weitesten Kreise hinausgetragen werden, um aus Hand- und Kopfarbeitern eine geschlossene, große Kampfeinheit zu schaffen.

OFFSETDRUCKER

absolut erfahr. Kraft, für feinste Photolithos, gegen beste Bezahlung, bei evtl. Gestellung einer Dienstwohnung, als erster Maschinen-Meister in zukunftsreiche Stellung per sofort gesucht
Fritz Busche, Dortmund, Leipziger Straße Nr. 10.

Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität

Ia Auswaschtinktur Zinkätzsals D. R. P.

Entsäuerungspulver, Schleifkugeln sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck.

Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36, Wiener Straße Nr. 50
Fernspr. Mor. 12289

Retuschier-Apparate



für feinste Maschinen-Retusche

sowie Farben und Pinsel liefert

Carl Rückriem, Leipzig N 21, Theresienstr. 14

Fachliteratur!

Neuerschienen: Der Filmlichtdruck von Otto Neubert.

Preis inkl. Nachnahme 1,70 RM

Die lithographischen Verfahren und der Offsetdruck von Otto Krüger.

Preis inkl. Nachn. 18,50 RM.

Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig.

Warnung!

Gewarnt wird vor dem Steindruck

Kurt Scheidhauer

Er ist vom Verband der Lithographen und Steindruckers ausgeschlossen worden.

Zahlstelle Reichenbach.

Achtung!
Braunschweig!

1. Vorsitzender und Auskunftsteiler ist: Hermann Hering, Karlstraße 31 II Sprechstunden Montag und Donnerstags 6-7 Uhr.